

Familienzentren an Grundschulen – Potenziale, Konzepte, Erfahrungen

Prof. Dr. Sybille Stöbe-Blossey

21. September 2020

**Stadt Krefeld, Projektgruppe „Qualitätsrahmen“
für ein Haus der Bildung**

- 1 Familienzentren in Nordrhein-Westfalen als Element einer Präventionskette: Familien-, Kooperations- und Sozialraumorientierung
- 2 Familienzentren an Grundschulen – Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Bildungschancen?
 - Das Konzept
 - Erfahrungen aus einem Modellprojekt
- 3 Anforderungen an ein integriertes Konzept
- 4 Potenziale eines Gesamtkonzepts für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen

1

Familienzentren in Nordrhein-Westfalen als Element einer Präventionskette: Familien-, Kooperations- und Sozialraumorientierung

- Familienzentren sind **Kindertageseinrichtungen**, die über die Aufgabe der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern hinaus ein umfassendes Angebot der Bildung, Beratung und Unterstützung für Familien bereit stellen
- **Leitbilder:** *Kinderförderung durch Elternförderung, Anknüpfen an Regelinstitutionen, Präventionskette, Niederschwelligkeit, Sozialraumorientierung, Leistungen aus einer Hand, Kooperation, Lotsenfunktion*
- NRW: Steuerung über ein **Gütesiegel**: Fragenkatalog zu Leistungen und Strukturen (Selbst- und Fremdevaluation) ⇒ 13.000 €/Jahr Landeszuschuss (ab 08/2020: 20.000 €/Jahr)
- Seit 2006 werden nach und nach über 3.000 der gut 9.000 Kindertageseinrichtungen in NRW zu Familienzentren weiter entwickelt ⇒ **flächendeckende Infrastruktur**

- Studien: **Kinderförderung durch Elternförderung**; Kita als Ort umfassender Familienförderung (bspw. „Head Start“ in den USA)
- „**Early Excellence**“ in England („One-Stop-Shop“ – „Alles aus einer Hand“; Eltern als Experten für ihre Kinder)
- Anbindung von **Unterstützungsangeboten an Regelinstitutionen**, die (fast) alle Familien mit Kindern einer Altersgruppe erreichen (**Niederschwelligkeit** und **Prävention**)
- Neue Steuerungsformen (**Steuerung über Ergebnisse**, Qualitätsmanagement, dezentrale Umsetzung)
- Nach Konflikten am Anfang: **Akzeptanz und Etablierung der Familienzentren in NRW in sehr kurzer Zeit**

- **Familienorientierung** (Ganzheitlicher Ansatz für Familien / erweiterte Begleitung / Niederschwelligkeit) (*„Die Arbeit im Familienzentrum beinhaltet die systemische Zusammenarbeit mit den Familien, zu sehen, was benötigen Familien insgesamt an Begleitung, in Erziehung, in Betreuung, aber auch in Beratung.“*)
- **Kooperationsorientierung** (Vernetzung mit unterschiedlichen Akteuren) (*„Mit verschiedenen Kooperationspartnern verschiedene Angebote, sei es Beratung, aber auch Freizeitangebote, Präventionsangebote usw. bündeln.“*)
- **Sozialraumorientierung** (Anpassung an Bedarf und Öffnung) (*„Die Arbeit in einem Familienzentrum unterscheidet sich insofern zur Kindergartenarbeit, dass wir alle Hilfs- und Beratungsangebote zusätzlich für den Sozialraum ausweiten.“*)
- Familienorientierung, Kooperationsorientierung, Sozialraumorientierung als zentrale Elemente der Familienzentren – aber große Unterschiede im Angebot je nach Sozialraum

- Das **Angebotsspektrum** ist je nach Familienzentrum **unterschiedlich** gestaltet. Es orientiert sich von der Grundlage her am Gütesiegel Familienzentren, wird jedoch bedarfsorientiert weiter entwickelt.
- Neue Familienzentren nutzen das **Gütesiegel als Orientierungsrahmen** für den Aufbau ihres Leistungsspektrums.
- **Familienberatung und -bildung** bilden nach wie vor einen **Schwerpunkt** des Angebots in allen Familienzentren.
- Eltern werden besonders gut durch **niederschwellige Angebote** erreicht („Elterncafé statt Erziehungskurs“).
- Das **Vertrauen** zwischen Eltern und Fachkräften spielt eine große Rolle. Oft gibt es eine individuelle Begleitung von Eltern (etwa bei Arzt- und Ämterangelegenheiten).
- **Räume** stellen einen zentralen **Engpassfaktor** dar (bspw. Unterbringung von Treffpunkten für Eltern, Umräumen von Räumen für Elternveranstaltungen, Öffnung zum Sozialraum).

- Die Zusammenarbeit mit dem **Gesundheitswesen** ist von wachsender Bedeutung. Therapien (Logopädie, Ergotherapie) in der Einrichtung sind wichtig und werden trotz schwieriger Rechtslage umgesetzt.
- Familienzentren werden **Teil von „Präventionsketten“**.
- Einige Kommunen nutzen sie gezielt als **dezentrale Anlaufstellen** im Bereich der Frühen Hilfen oder der Kommunalen **Präventionsketten**.
- Einige Familienzentren haben an „**externe**“ Familien im Sozialraum gerichtete **Präventionsangebote** in ihr Programm aufgenommen.
- Die **Öffnung zum Sozialraum** ist sehr **unterschiedlich** ausgeprägt.
- Meistens wird (ein mehr oder weniger großer) **Teil der Angebote** für Externe **geöffnet**.
- Angebote für „Externe“ sind abhängig von der **Infrastruktur im Sozialraum** (Hausaufgabenbetreuung für Grundschul Kinder, Sprachkurse für Geflüchtete, Eltern-Kind-Gruppen, Sportkurse für Erwachsene) – **„Lücken schließen“**

2

Familienzentren an Grundschulen – Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Bildungschancen?

Das Konzept Erfahrungen aus einem Modellprojekt

- Das **Einzugsgebiet** von Grundschulen umfasst in der Regel ein bestimmtes **Quartier**. Auch Grundschulen erreichen als **Regelinstitution** (fast) alle Familien im **Sozialraum**.
- Nach der Kindertageseinrichtung wird eine **Fortsetzung der Präventionskette** angestrebt.
- Die **Vernetzung von Grundschulen mit ihrem sozialräumlichen Umfeld** bietet Potenziale,
 - um **Ressourcen** von Organisationen der sozialen Infrastruktur (bspw. Kinder- und Jugendhilfe) und von zivilgesellschaftlichen Akteuren (bspw. Initiativen, Migrantenselbstorganisationen, Sportvereine, Eltern) **für die Unterstützung schulischer Arbeit** zu erschließen
 - UND
 - **Kinder und ihre Elternhäuser** mit Förderangeboten **niederschwellig und ohne Stigmatisierung zu erreichen**.
- **„Win-Win-Situation“ für Schule und Jugendhilfe sowie für Schulaufsicht und Kommune**

- **Kompetenzerwerb** (Deutsch / Mathematik) bildet eine wesentliche **Voraussetzung für bessere Bildungschancen**. Die **Basis** wird in der **Grundschule** gelegt.
- Der Kompetenzerwerb kann durch die **Verknüpfung formeller, informeller und non-formaler Bildung** gestärkt werden.
- Mit der **Vorbereitung des Übergangs** auf eine weiterführende Schule werden Vorentscheidungen für Bildungsbeteiligung getroffen.
- Grundschulen verfolgen verstärkt einen **ganzheitlichen Ansatz** von Bildung und Erziehung.
- Verschärfte **soziale Problemlagen** und wachsende **gesellschaftliche Ansprüche** führen zu einer **Funktionserweiterung von Schule**.
- Mit der „**Offenen Ganztagschule**“ in NRW gibt es eine **Kooperationsstruktur Schule/Jugendhilfe**, an die angeknüpft werden kann.
- Die **Grundschule** ist für die Verbesserung von Bildungschancen von zentraler Bedeutung und verfügt über **Potenziale**, die gezielt genutzt werden sollten.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Offenen Ganztagschule
als Element der Präventionskette –
Ziel von Familienzentren an Grundschulen:

Abbau von Bildungsbenachteiligung und Förderung von Chancengleichheit

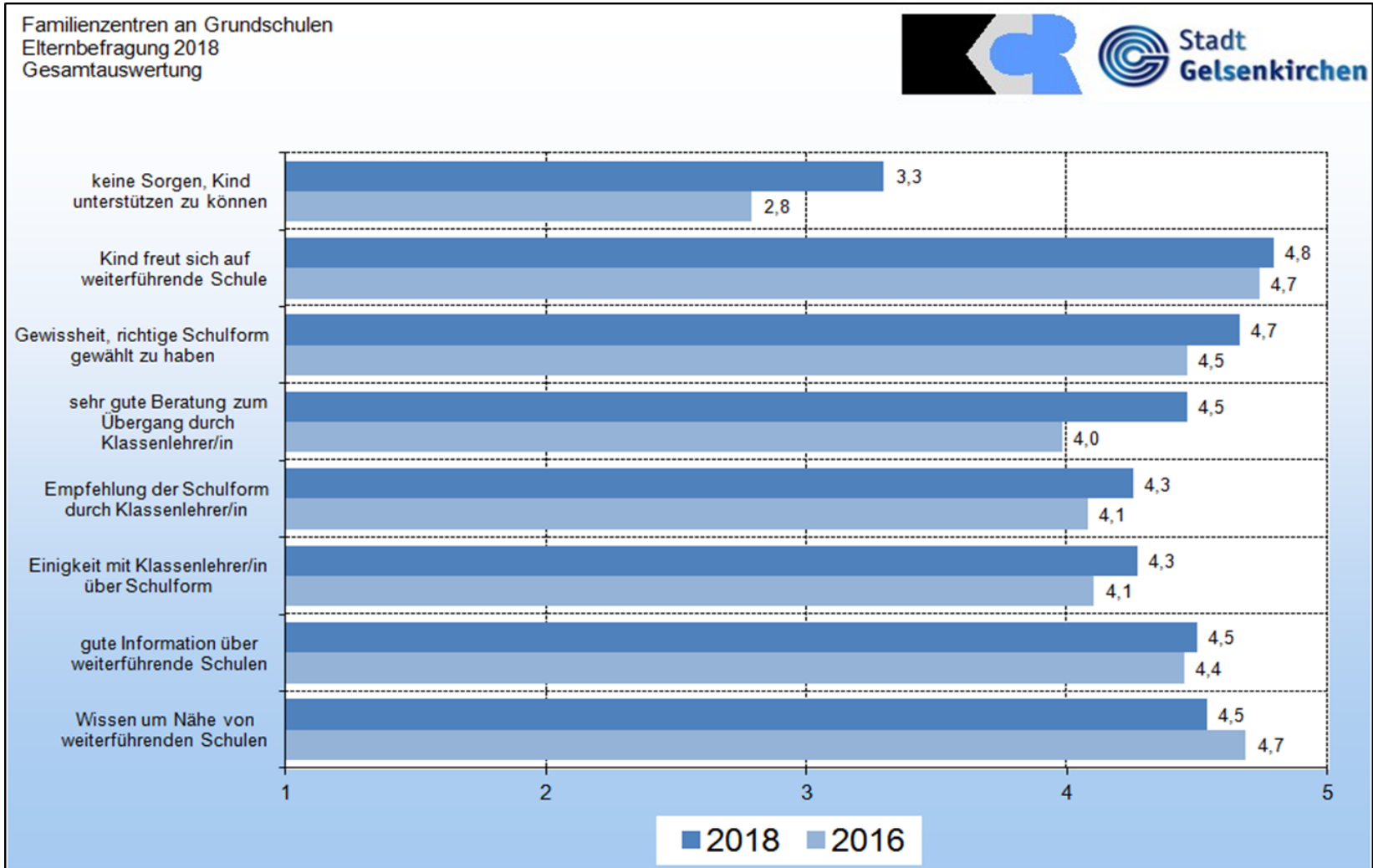
„**Primäre Herkunftseffekte**“ (Leistungsstand und -potenzial) und
„**sekundäre Herkunftseffekte**“ (Präferenzen und Entscheidungsverhalten
der Eltern) als Ansatzpunkte

- Förderung der Kinder und Stärkung der Eltern
- Verknüpfung der Betrachtung von schulischen und familiären Faktoren
- (Weiter-)Entwicklung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als Grundlage für die Weiterführung der Präventionskette zwischen Kindergartenalter und weiterführender Schule

- 2013: **erste Überlegungen zur Übertragbarkeit** des Konzepts „Familienzentrum“ auf Grundschulen
- Schuljahr 2014/15: erstes **FamZGru** durch Stadt Gelsenkirchen; ab Schuljahr 2015/16: Förderung von zwei weiteren FamZGru durch die Wübben-Stiftung Düsseldorf; ab Schuljahr 2018/19: drei weitere Schulen; **nachhaltige Verankerung in der Stadt**
- Förderung: **kommunale Koordinierungsstelle** (Projektbegleitung), pro Schule **halbe Fachkraftstelle** (an einer Schule mit OGS-Leitung kombiniert) und Sachmittel
- 2016 bis 2018: **Projektevaluation** durch Konkret Consult Ruhr (KCR, Gelsenkirchen) und das Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ, Universität Duisburg-Essen)
- Vorbereitung des Übergangs zur weiterführenden Schule als Schwerpunktthema – tatsächlich sind Konzept und Praxis aber wesentlich breiter angelegt.

- Interviews mit **Schulleitungen** und **FamzGru-Fachkräften**
- **Standardisierte Elternbefragungen** 2016 und 2018 (vergleichende Auswertung; hoher Rücklauf 2016: 43,9%, 2018: 47,9%)
- **Kinderdiskussionen** mit insgesamt 23 Kindern aus den 4. Schulklassen an allen Schulen im Januar 2017 (Thema „Übergang“)
- Lehrforschungsprojekt „Integrierte Dienstleistungen für Kinder und Familien“ im B.A.-Studiengang Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen (Interviews durch Studierende Februar / März 2017)
- **23 Interviews mit Eltern von Drittklässler/inne/n** der drei Schulen
- **13 Interviews mit Eltern von Fünftklässler/inne/n** aus zwei Schulen
- **12 Interviews mit Lehrkräften** der drei Schulen
- **6 Interviews mit Fachkräften der OGS** der drei Schulen
- **6 Interviews mit Müttern in „Brückencafés“** an zwei Schulen (Angebot im Rahmen der Schulsozialarbeit)

Aussagen zur weiterführenden Schule (Mittelwerte)



1 = trifft gar nicht zu, 5 = trifft voll zu

Der „**Übergang**“ ist vor allem für **Eltern** ein Thema, das mit **Sorgen** verbunden ist – **Kinder freuen** sich eher.

- Sorgen der Eltern konnten seit Einrichtung der FamZGru deutlich abgebaut werden.

Die Eltern haben die **Kommunikation mit den Lehrkräften** schon 2016 überwiegend als **gut** empfunden; die Wahrnehmung hat sich bis 2018 weiter verbessert.

- Positive Entwicklung bei einer bereits guten Ausgangslage
- Die **Kommunikation** mit den Eltern spielt eine zentrale Rolle bei der Vorbereitung des Übergangs (sekundäre Herkunftseffekte!).
- Die **Beratung zum Übergang** in die weiterführende Schule gehört zu den **Kernaufgaben von Grundschul-Lehrkräften**.
- **Angebote des Familienzentrums haben dabei vorbereitenden und begleitenden Charakter** („*Eltern in die Schule holen!*“).

Einschränkung bei der Interpretation: meistens geringere Beteiligung von Eltern in schwierigen Lebenssituationen bei (schriftlichen) Befragungen; bei Interviews gleichmäßiger.

Ergebnisse der Interviews: Eltern sind insbesondere an niederschwelligen Angeboten des Familienzentrums interessiert:

- **Gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder:** z.B. Vater-Sohn-Treffen, Basteln;
- **Angebote nur für Kinder:** z.B. Freizeitgestaltung, Stärkung des Selbstbewusstseins, Umweltführerschein, Sport, Basteln und Entspannung, Training von Anmeldegesprächen für weiterführende Schule (*Schnittstelle zum Angebot der OGS!*)
- **Angebote nur für Eltern:** z.B. Informationsabende, Beratung, Seminare und Nähkurse.

Befragungsergebnisse zeigen, dass mit Hilfe von niederschwelligen Angeboten **Vertrauen** aufgebaut werden kann (Lehrkraft: „*Die Stimmung wird besser!*“)

- Niederschwellige Angebote als zentrales Element der Familienzentren konzipieren
- Angebote als Gesprächsanlässe über Bildungs- und Erziehungsfragen nutzen

Eltern sind keine homogene Gruppe:

- unterschiedliche Milieus
- Berufstätigkeit beider Eltern versus traditionelle Familienstrukturen
- unterschiedliche Zeitstrukturen
- unterschiedliche Interessen, Werthaltungen und Bedürfnisse
- zum Teil Ablehnung von Ganztage, aber Interesse an Angeboten zur Förderung der Kinder am Nachmittag und „Mütter-Angeboten“ tagsüber
- vereinzelt Skepsis von Eltern („*Ich will mir nicht in die Erziehung hineinreden lassen.*“)
- große Unterschiede auch zwischen Eltern mit gleichem Migrationshintergrund
- **Spezifische Bedarfe** erfassen und gezielt reagieren (Elternbefragungen, Gespräche, Beobachtung der Akzeptanz der Angebote)
- **Unterschiedliche Angebote für unterschiedliche Zielgruppen** an jeder einzelnen Schule
- Bereitschaft zur **Anpassung** und Veränderung des **Angebotsspektrums**

- Die **Einschätzungen der Lehrkräfte** sind **individuell unterschiedlich**; viele Lehrkräfte befürworten das FamZGru und sind gut informiert.
- Zum Teil wird der **Aufbau von Vertrauen** sehr positiv *gesehen* („*anderes Verhältnis zu Schule*“, „*entspanntere Atmosphäre*“).
- Einige wünschen sich **mehr Zeit** für mehr Information und Mitwirkung, einige kritisieren genau diesen Aufwand („**Überlastung**“).
- Einige Lehrkräfte kritisieren ihre „**Lotsenaufgabe**“ und unterscheiden zwischen „*meinen Informationen*“ und „*Informationen für das FamzGru*“ („*Ist das meine Aufgabe, das weiterzugeben?*“; „*Zu viele Zettel*“)
- Zum Teil wird der Nutzen aus einer engen schulischen Perspektive bewertet („*Entlastet mich das im Unterricht?*“) und das FamZGru **additiv** („*zusätzliche Aufgabe*“) betrachtet.
- **Unterschiedliche Haltung zu Eltern** / Bildungs- und Erziehungspartnerschaft („*Soll man Eltern alles abnehmen?*“).
- Die **Bereitschaft**, sich zu engagieren, um auch **Eltern anzusprechen**, die „*schwierig erreichbar*“ sind, ist **unterschiedlich ausgeprägt**.

- **OGS-Kräfte** sind **gut informiert** und die Grundhaltung zum FamZGru ist durchweg positiv.
- Die **Einbindung der Eltern in die Schule** wird als **wichtig** erachtet (Austauschmöglichkeiten, Hilfe zur Selbsthilfe).
- OGS-Kräfte nehmen eine **Brückenfunktion** zum FamZGru wahr (persönliche Ansprache von Eltern).
- Durch die **Verankerung in der Jugendhilfe** und zum Teil eigene Erfahrungen mit Familienzentren in der Kita besteht eine **hohe Identifikation** mit dem Konzept FamzGru.
- Zum Teil **unmittelbare Übertragung** von pädagogischen Ansätzen aus der Kita auf die **Altersgruppe** der Grundschul Kinder („*Eltern in die Schule holen*“ versus wachsende Autonomie der Kinder – „*ab hier schaffe ich das allein*“).
- Insgesamt erweist sich die **Verknüpfung OGS-FamzGru** als sinnvoll (Nachhaltigkeit auch bei Personalwechseln, Nutzung der Zugänge zu Familien, Brückenfunktion Schule/Jugendhilfe).
- Aber: **Nicht-OGS-Familien müssen gleichermaßen erreicht werden!**

3

Anforderungen an ein integriertes Konzept

➤ **Konzepte aus Familienzentren in Kindertageseinrichtungen nutzen, aber**

- Bildungsauftrag / Unterricht als Kernfunktion von Schule und
- wachsende Autonomie(bedürfnisse) von Kindern berücksichtigen!

Familien unterscheiden nicht zwischen den Teilsystemen („Das ist ein Angebot bei uns an der Schule!“)

➤ **Teilsysteme Schule, Offener Ganzttag, Familienzentrum und Schulsozialarbeit vernetzen**

➤ **Teilsysteme als Bausteine** eines Gesamtkonzepts betrachten

➤ **Angebot „aus einer Hand“** gestalten und präsentieren

- Finanzierung aus unterschiedlichen „Töpfen“ darf nicht zur Trennung von Angebotsbausteinen führen
- Keine Familienzentrums-Angebote nur für OGS-Teilnehmer*innen / Öffnung von OGS-Angeboten (Umgang mit Förderrichtlinien/ kommunalen Eigenmitteln für die OGS klären)

➤ **Unterstützung der Schulen durch Kommune und Schulamt notwendig!**

Kontinuität und Nachhaltigkeit müssen insbesondere bei **Personalwechseln** sichergestellt werden. Wenn das gesamte Aufgabenspektrum des Familienzentrums einer einzelnen Fachkraft ohne Vertretung zugeordnet ist, ist das Risiko hoch, dass bei einem Personalausfall die Ressourcen, die in die Aufbauarbeit investiert wurden, verloren sind.

- Integration der Teilsysteme als Grundlage für eine nachhaltige Personalwirtschaft
- Vertretungslösungen planen
- Hohe Fluktuation vermeiden (befristete Verträge nur aus besonderen Gründen!)
- Gemeinsame Anstellungsträger OGS / Schulsozialarbeit / Familienzentrum (kommunale Gestaltungsaufgabe!)
- **Die Integration der OGS mit anderen Teilsystemen erfordert eine Öffnung der Offenen Ganztagschule!**

Die Vernetzung der Teilsysteme erfordert die **Verankerung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als gemeinsames Leitbild**, eine Klärung der Rollen und die Stärkung der Kommunikation zwischen den Akteuren.

- Aufbau von Familienzentren an Grundschulen in **Schulentwicklungsprozess** einbinden
- Familienzentren dürfen von den Akteuren der einzelnen Teilsysteme nicht als additives Konzept betrachtet werden (kein „*die*“ und „*wir*“; von „*meine Aufgaben*“ und „*deren Aufgaben*“ zu der **Haltung** „*unsere Aufgaben und mein Anteil daran*“)
- Im Kollegium bei der Einführung klar stellen, dass vor allem der Aufbau des Familienzentrums **zusätzliche Arbeit** bedeutet – keine Illusionen über kurzfristige Entlastung wecken!
- **Teilsystemübergreifende Kommunikationsstrukturen** schaffen

Einbindung externer Kooperationspartner in Abhängigkeit von den jeweiligen Bedarfen der Familien und der Schule, um

- niedrigschwellig vielfältige Angebote bereitzustellen (Familienorientierung),
 - Zugänge zu außerschulischen Angeboten aufzuzeigen (Kooperationsorientierung),
 - die Nutzung der Ressourcen des Sozialraums zu unterstützen (Sozialraumorientierung).
- **Bedarfe** analysieren: Welche Partner werden gebraucht?
- **Ressourcen** analysieren: Welche Partner sind im Sozialraum verfügbar und könnten Angebote machen?
- **Verbindliche Kooperationsvereinbarungen** abschließen (nicht unbedingt zu Beginn, eher auf der Basis erster Erfahrungen – **Nachhaltigkeit!**)
- Möglichkeiten der **Kooperation mit Familienzentren in Kindertageseinrichtungen** prüfen

4

Potenziale eines Gesamtkonzepts für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen

5.7 kooperiert auf der Grundlage einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung mit einer Grundschule (oder mehreren Grundschulen) im Umfeld, so dass Familien mit Grundschulkindern Angebote des Familienzentrums nutzen können. Die Kooperationsvereinbarung kann gemeinsam mit anderen Familienzentren im Umfeld der Grundschule abgeschlossen werden.

- Kooperation, die über das Thema „Übergang Kita-Grundschule“ hinaus geht

Praxisbeispiele (*Evaluation Kita-Familienzentren*)

- Gemeinsame Kooperationen mit Erziehungsberatungsstelle oder Familienbildungsstätte
- Erweiterte Begleitung beim Übergang Kita-Grundschule

Felder der erweiterten Kooperation Kindertageseinrichtung und Grundschule

- *Gemeinsames Verständnis von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern: Wertschätzung, Partizipation, Lebensweltorientierung*
- *Vorbereitung und Begleitung von Übergängen: Information und Beratung für Eltern; „Schulschnuppern“ für Kinder; Programme zur gezielten Förderung von Vorschulkindern*
- *Kontinuierliche Förderung von Kindern: Vermeidung von Brüchen; Portfolioarbeit; Austausch zwischen Fachkräften der Kita und Lehrkräften (mit Einverständnis der Eltern)*
- *Abstimmung über das Bildungsverständnis: gemeinsame Bildungsgrundsätze (Bildung 0-10); Informationsaustausch über pädagogische Konzepte / Curricula.*

- Kontinuierliche Begleitung von Kindern und Familien durch das institutionenübergreifende Familienzentrum
- Stärkung der Familienorientierung bei der Vorbereitung und Begleitung von Übergängen
- Zentrale Anlaufstelle im Sozialraum für Familien mit Kindern unterschiedlicher Altersgruppen und darüber hinaus
- Bündelung von Ressourcen, bspw. Sprechstunden von Beratungsstellen in einer statt in zwei Institutionen, altersgruppenübergreifende Angebote der Familienbildung
- Gesamtkonzept von Schule und Jugendhilfe.

- **Idealfall: Gemeinsames Gebäude** mit passenden Räumlichkeiten und einem von Kita und Schule gemeinsam erarbeiteten und getragenen Gesamtkonzept
- Das Einzugsgebiet von Grundschulen ist immer größer als das von Kitas
 - Grundschule muss meistens mit mehreren Kitas kooperieren
 - Die Kooperation mit externen Kitas sollte daher im Gesamtkonzept verankert und Kooperationsvereinbarungen geschlossen werden.
- Wo die Möglichkeit eines gemeinsamen Gebäudes nicht besteht, können eine Grundschule und Kitas zu einem „**virtuellen**“ **Bildungshaus** Zentrum zusammengefasst werden.
 - Kooperationsvereinbarung
 - Teamentwicklung
 - Möglichst Nutzung externer Räume (bspw. Gemeinde- / Jugendzentrum)

- Mitwirkung an landesweiten Austauschformaten
- Einbindung des Konzepts in die Kommunalen Präventionsketten (evt. Landesförderung)
- Beobachtung der Bund-Länder-Initiative „Schule macht stark“ (evt. konzeptionelle Unterstützung)
- Entwicklung von Eckpunkten für ein kommunales Konzept
- Auswahl von Sozialräumen, Kitas und Schulen als Standorte
- Abstimmung mit der unteren Schulaufsicht (ggf. über Regionales Bildungsnetzwerk)
- Abstimmung mit freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe
- Moderation einer Entwicklungsgruppe (Beteiligte in der Kommunalverwaltung, untere Schulaufsicht, freie Träger, Grundschulen / Kitas)
- Kommunaler Qualitätsrahmen
- Standort-Konzepte
- Prozessbegleitung

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Sybille Stöbe-Blossey

Forschungsabteilung Bildung, Entwicklung, Soziale Teilhabe
(BEST)

Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ)
Universität Duisburg-Essen

Gebäude LE, 47048 Duisburg

Fon: +49-203-37-91805

E-Mail: sybille.stoebe-blossey@uni-due.de